





das Pfefferblatt trägt, ist oft noch mit Malereien verziert, mit Blumenstücken oder auch mit kleinen Landschaften oder Grenzgeräten. Die schon eine gewisse Kunstfertigkeit des Malers voraussetzt. Solche Ikonenbilder sollte der junge Thoma nun malen lernen. Und diese Beschäftigung lagte ihm zu; denn er durfte hier schon mit Oelfarbe malen und an einer Staffellei malen. Leider aber war die Freude von kurzer Dauer. Die Mutter konnte das verlangte Lehrgeld für den Sohn nicht aufbringen, und so mußte Thoma wieder nach Bernau zurückkehren, wo er wieder Porträts zu malen begann und sich in seine Kunst, so gut er vermochte, weiter zu bringen suchte. Doch der Oberamtmann in St. Blasien, der an dem ursprünglichen Talent des Bauernburschen einen ersten Anteil nahm, schickte Zeichnungen Thomass nach Karlsruhe, wo sie die Aufmerksamkeit des Direktors der dortigen Kunstakademie, des berühmten Landschaftsmalers W. Schirmer (1807-1863), erregten. Durch materielle Unterstützung des Großherzogs wurde es dem Prinzengebirgsamt ermöglicht, im Jahre 1859 die Karlsruher Kunstakademie zu besuchen.

Der junge Thoma ging mit Freueferer an die akademischen Studien; er studierte die Antike und alles was man auf der Kunstschule lernen muß. Seine größte Freundin und Schirmherrin aber blieb die Natur. Im Sommer durchstreifte er die heimatischen Schwarzwaldberge und suchte ihre Schönheit festzuhalten. Schirmer, der selber zu einer romantischen Auffassung der Landschaft hinneigte, war dem jungen Künstler ein trefflicher Lehrer und Berater. Als er aber im Jahre 1863 die Augen schloß, da verlor Thoma seinen künstlerischen Halt. Die akademischen Lehrer mögen ihr seine Eigenart wenig Verständnis gehabt haben. Der Bauernbursche war zu lange ein Jüngling der Natur gewesen, als daß er sich nun ohne weiteres in die akademische Zwangsjoch hätte fügen lassen. Thoma mußte eine Zeit lang zwischen dem und dem Schwanken durcheinander, bis sein Werk sich erstarrte. Das liebevolle Studium der Meisterwerke Albrecht Dürers tröstete und festigte ihn damals und half ihm seine eigene Art erkennen, den Weg finden, den er zu gehen hatte.

Die Welt wollte von seinen Bildern nichts wissen; wenn Thoma malte für die damalige Zeit viel zu einfach, viel zu schlicht und treuerhaft. Und diese Farben! So schön hatte man noch nicht gesehen. In Vatel hatte er sich vergehlt um die Stelle eines Zeichenschwärscher beworben, ging darauf nach Düsseldorf. Im Jahre 1868 konnte er einen kurzen Ausflug nach Paris machen. Hier sah er zum erstenmal eine wirklich große und berühmte Gemäldesammlung und merkte auch, daß es da Leute gäbe, die anders malten als es daheim in Karlsruhe und in Düsseldorf Mode war. Besonders machten die Werke von Courbet, der, ein abgeleiteter Feind aller akademischen Kunst, in seinen Landschaften und Genrebildern einen aus- gesprochenen Naturalismus huldigte, großen Eindruck auf ihn. Von Paris kehrte er nach Bernau zurück, voll großer Pläne und schöner Hoffnungen. Als er aber die in der Heimat geschaffenen Bilder im Karlsruher Kunstverein ausstellen wollte, da kam er schon an. Es ging ein großes Geschimpf los und man verlangte, der Kunstverein sollte Thoma das Ausstellen in Karlsruhe verbieten. Da ging ein Kampf wider los; nicht nur der gegen die äußeren Gegner, sondern auch der innere Kampf. Damals hat Thoma eine Anzahl seiner Zeichnungen und Stützen erhalten haben.

Im Jahre 1870 siedelte er nach München über. Dort sollte damals Böcklin. Zum erstenmal fand Thoma in München einen gewissen Verständnis für seine Kunst. Und wenn die Kunstphilister auch eben so schimpften wie in Karlsruhe, so fand er im engeren Kreise um so treuere Anhänger — und auch Käufer fanden sich für seine Bilder. Im Jahre 1874 ging er zum erstenmal nach Italien. Dort studierte er die Meisterwerke des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1877 ließ er sich in Frankfurt nieder, wo er heute in stiller Zurückgezogenheit, aber emsig schaffend, lebt. Wie Böcklin hat er das Urteil der Menge verachtet, die heute die heilige „Hosianna!“ ruft und morgen „Verstümmelt!“ Auch der Erfolg, den seine Bilder im letzten Jahrzehnt auf den Ausstellungen errangen, hat ihn wenig verblüht.

Thomass Art hängt eng mit seinem ganzen Entwicklungs- gang zusammen. Die Natureindrücke seiner Jugendzeit waren entscheidend für sein Schaffen. Und er ist der Natur und seiner Heimat treu geblieben. In eigenen fatten Farben schildert er seine Schwarzwaldberge. Seine Land- schaften sind so einfach wie möglich, aber es liegt ein gewisser poetischer Hauch darüber. Seine Figuren haben ein etwas Steifes, Ungerates, aber sie kommen einem wie die Bekannte vor. Eine fast allmögliche Stillfesterheit verbindet sich bei ihm mit ganz moderner Naturbeobachtung. Es giebt einen gar eigenartigen Zusammenklang. Dabei liegt der Heimatton stärker bei ihm, als bei irgend einem anderen Maler. Wenn ich ein Bild von Thoma betrachte, kommt es mir immer vor, als male der Meister alle Um- stände, gerade so wie Hebel allemanig dichtet. Und es mag es ja möglich sein, daß dieser Ton auf den Nord- deutschen weniger stark und eindringlich wirkt, als auf den Süddeutschen, aber er ist echt und deshalb muß er über- einen starken Wiederhall erwecken.

Thoma ist aber auch ein echter Sohn des Volkes ge- worden. Dem gemeinen Manne, dem Bauern, dem Hand-werker, dem Arbeiter möchte er seine Kunst zugänglich machen; ihm möchte er die Wohnung schmücken. Darum hat er wieder zum lithographischen Stein und gekonnte die Anzahl wunderbarer Kunstblätter. Wie seiner Zeit die Holzschneider Albrecht Dürers hätten diese lithographischen Kunstblätter in die Welt hinausbringen sollen, als billiger und künstlerisch gebildeter Wanddekor. Sie hätten die ungenutzten Oelräume in die Kunst schenken sollen, die zumutige von der modernen Industrie bis in das letzte abgegriffene hinaus verbreitet werden und überall den Sinn für die richtige echte Kunst erlösen. Aber der Traum des Meisters

ging nicht ganz in Erfüllung. Der Kunsthandel benachteiligte sich der schönen Blätter, ihr Preis wurde zu hoch getrieben und nun findet man sie, samt den hübschen einfachen, von Thoma selbst entworfenen Rahmen, wohl in den Zimmern feinsinniger Kunstfreunde, aber nicht an den Wänden der Bauernstuben oder der Arbeiterwohnungen. Und selbst wenn die Presse der Blätter noch billiger wären, sie würden doch noch nicht in Massen gekauft werden. In Dürers Zeiten fanden die Lauffußler neben den Holzschneidern des Meisters nicht viel Gehilfen vor; heute aber wird die Bildersabrikware in Massen fabrikt und angeboten. Da greift das Volk bei gleichen Preisen nicht nach dem schönsten, sondern nach dem buntesten oder sentimentalsten Stück. Heute braucht es nicht nur billiger Kunstwerke, um den Geschmack des Volkes zu bilden, sondern auch die rechte Belehrung, und an dieser fehlt es in deutschen Landen noch ebenso sehr wie an jenen. Da läßt sich denn vor der Hand nicht viel anderes thun, als das jeder still in seinem Kreise wirke; der eine mit Schaffen und der andere mit Erklären. Schließlich rückt die gute Sache doch wieder um einen Schritt weiter. Und daß die Welt weiter rückt, dafür ist Meister Thoma selbst ein Beweis. Er ist sich treu geblieben, das Kunstverständnis deutschen Volkes aber beginnt noch und noch an ihn heranzuwachen. Er wird immer besser verstanden. (Leipziger Volkszeitung.)

### Korrespondenzen.

Berlin. Außerordentliche Generalversammlung sämtlicher Freilaken im „Englischen Garten“. Alexanderstr. 27c. Tagesordnung: 1. Geschäftliches; 2. Neuwahl des ersten Bevollmächtigten; 3. Neuwahl des ersten Schriftführers und eines Beisizers; 4. Verschiedenes. Kollege Rose eröffnete die Versammlung um 9 Uhr. Da der Kollege Formert nicht anwesend sein konnte, so wurde das Protokoll von Kollege Arendt verlesen und von der Versammlung genehmigt. Hierauf erläuterte Kollege Rose in ausführlicher Weise das Resultat der letzten Verwaltungssitzung, zu welcher der Kollege Vorlich aus Brandenburg eingeladen war. Letzterer habe es zwar zunächst abgelehnt den Posten als 1. Bevollmächtigter anzunehmen, jedoch nach Rücksprache mit der Verwaltung habe er erklärt, daß er das Amt annehmen werde, falls er in der Versammlung gewählt wird. Hierauf nahm Kollege Vorlich das Wort. Derselbe führte aus, daß er es sich rechtlich überlegt hätte, bis er zu einem definitiven Entschluß gekommen sei, jedoch nach Einblick in die Berliner Verhältnisse sei er geneigt, falls die Wahl auf ihn falle, das Amt anzunehmen, er bitte aber die Kollegen sich in jeder Weise gegen ihn auszusprechen. Kollege Fick legt noch aus, daß wenn wir in Berlin 33 1/2% organisierte Steinbrüder sind, wir ohne jegliche Hilfe der anderen Fachstellen mit 30% der Gesamtannahme bestehen können. Redner empfahl noch der Versammlung die Wahl des Kollegen Vorlich aufs dringlichste. Weitere Vorschläge von Kandidaten wurden nicht gemacht. In geheimer Wahl wurde nunmehr Kollege Vorlich mit 91 von 99 abgegebenen Stimmen als 1. Bevollmächtigter gewählt; derselbe nahm die Wahl, nach kurzer Ansprache an die Versammlung, dankend an. Zur weiteren Wahl des 1. Schriftführers, sowie eines Beisizers, werden vom Kollegen Janzen folgende Vorschläge gemacht: Als 1. Schriftführer Kollege Wejer, als Beisizer den Kollegen Leuchtenberger von der Sektion der Altdrucker; beide werden durch Affirmation einstimmig gewählt und nehmen beide Kollegen die Wahl an. — Weiter Punkt 4 der Tagesordnung „Verschiedenes“ entspann sich eine recht lebhafte Debatte und zwar über die Zustellung der „Graph. Presse“. Es stehen dem Kollegen Vorlich für vorausgelegtes Wort Nr. 25, 16 aus für 5 Quartate. Die Kollegen Fick und Rose eruchen diejenigen, die es angeht, die Angelegenheit zu regeln. Nachdem der Kollege Wejer noch einiges über die Zustellung der „Gr. Pr.“ gesprochen hatte, wurde er wiederum als Expedient der „Gr. Pr.“ gewählt. In Betreff der Büllets zu den Hochkultursitz wird darauf hingewiesen, sich dieserhalb an Herrn Schüp, Holzmarktstr. 60, zu wenden. Ferner wird auf das Mattinee, welches am 15. Oktober stattfindet, aufmerksam gemacht und die Kollegen ersucht, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Eine weitere Debatte entspann sich darüber, daß so viele Kollegen den generellen Arbeitsnachweis von Herrmann benötigen. Die Versammlung beschließt, diesen Punkt der Verwaltung zur Stellungnahme zu überlassen. Kollege Rose teilte hierauf noch mit, daß die nächste Versammlung am 19. Oktober stattfindet und hat um recht zahlreiches Erscheinen. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Hannau. Am 30. Sept. fand in der Restauration „Zum Saalbau“ eine schwach besuchte, öffentliche Lithographenversammlung statt, in welcher Kollege Werner aus Frankfurt über das Thema: „Was lehrt uns der 1. Lithographen-Kongress“, referierte. In gut verständlicher Weise erläuterte Redner die Verhandlungen des Kongresses. Nach Schluß seines Vortrages brachte derselbe folgende Resolution ein:

„Die heute im Restaurant „Zum Saalbau“ tagende öffentliche Lithographenversammlung erklärt sich nach Anhören des Referenten bezug. Delegierten vom 1. deutschen Lithographenkongress bereit, für die dort gefaßten Beschlüsse, durch ihrtraktatisches Mitwirken im alten Verbande dahin zu arbeiten, eine geschlossene Organisation zu bilden, durch Eintritt in den Verein der Lithographen, Steinbrüder und Berufsangehörigen Deutschlands, soweit dieses bis jetzt noch nicht geschehen.“ Verschiedene organisierte Kollegen beantworteten die Annahme dieser Resolution. Bei der Abstimmung bot sich ein trauriges Bild; von circa 24 anwesenden Kollegen, darunter 4 Steinbrüder, stimmten 5 Kollegen für die Resolution, alle übrigen enthielten sich der Abstimmung. Die Steinbrüder enthielten sich ebenfalls der Abstimmung.

Einige Kollegen machten den Vorschlag zur Gründung einer Lithographen-Filiale, jedoch kam es in dieser Frage zu keinem Beschluß. Obwohl Kollege Werner mehrmals aufforderte, die Kollegen sollten doch ihre Meinung aussprechen, er sei bereit auf alles zu antworten, hielten sich dieselben zurück und äußerten sich weder für noch gegen die Ausführungen des Referenten. Nachdem noch Kollege Binsfeldtröder den schwachen Besuch der Versammlung bedauert hatte, der übrigens bei dem unter den Hanauer Kollegen herrschenden Indifferentismus nicht anders zu erwarten war, wurde die Versammlung geschlossen.

R. Köln a. Rh. Die hiesige Zahlstelle des Vereins der L. St. u. B. D. hielt am Sonntag, den 31. September ihre regelmäßige Versammlung ab, wozu die hiesigen Lithographen eingeladen waren, um den Bericht des Delegierten vom 1. Lithographen-Kongress entgegen zu nehmen. Der Delegierte entledigte sich seiner Aufgabe in dankenswerter Weise und folgten die Anwesenden, trotzdem das Meiste ihnen schon aus dem Bericht der „Gr. Presse“ bekannt war, den in anschaulicher Weise gegebenen Ausführungen des Redners mit gespannter Aufmerksamkeit. Vom Delegierten, sowie auch vom Vorsitzenden wurde betont, wenn jeder, und namentlich die Lithographen organisiert seien, man gemeinschaftlich günstiger und berechtigter Lebensbedingungen erlangen und event. erkämpfen könne, daß jedoch die Natur der Sache eine Zusammengehörigkeit der Lithographen und Steinbrüder bedinge und deshalb der L. St. u. B. D. die zweckentsprechende Organisation sei. Um jedoch den Wünschen vieler Lithographen entgegen zu kommen, wurde beauftragt, eine Sektion derselben zu gründen, welcher Vorschlag allgemeinen Anklang fand. Bei der darauf erfolgten Abstimmung stimmten alle dafür und erklärten auch durch Namensunterstützung sofort ihren Beitritt. Es waren dies meistens Kollegen, die sonst der Bewegung fern standen. — Wir möchten hier von Köln aus allen Kollegen zurufen: „Weg mit dem Haber, weg mit dem Pant; seid einig, denn es ist Euer eigenes Interesse!“

Krefeld. Am Sonntag, den 1. Oktober fand bei Güttners, Kelmstraße 134, eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbrüder und Berufsangehörigen statt, in welcher Kollege Müller-Krefeld über den 1. Kongress der Lithographen in Leipzig berichtete. Es muß leider gesagt werden, daß unter etwa 30 Anwesenden außer dem Referenten nur 3 Lithographen gewählt werden konnten; waren auch Umstände halber verschiedene Kollegen wirklich verhindert worden, was wir gern zugeben wollen, so ist doch aber dieser Versammlungsbesuch ein deutlicher Beweis von der Gleichgültigkeit der großen Mehrzahl der hiesigen Lithographen, noch dazu, wo es sich, wie im gegenwärtigen Falle, nur um eigene Berufsinteressen handelt. So bemerkte man u. a. von der bedeutendsten Firma hier am Platz nicht einen einzigen Jünger der Kunst, wie gewöhnlich glänzten sämtliche dort Beschäftigte durch Abwesenheit. So lange sich diese Herren in einer, wie sie glauben, gesicherten Stellung befinden, existiert für sie überhaupt keine Berufsfrage. Von Seiten des Unterbreufers wird bei Gelegenheiten von öffentlichen Versammlungen alles mögliche versucht. Gedruckte Einladungsarten werden Jedem zugesandt, selbst Postkarten sind an Einzelne extra verandt worden, alles ohne Erfolg! — Kollege Müller entledigte sich seiner Aufgabe in 1 1/2 stünd. Vortrag in geschäzter Weise. Seine Ausführungen über die sich täglich verwickelnden Berufsverhältnisse der Lithographen, die Organisationsfrage, die sich zum Schaden der Gesamtheit immer mehr ausbreitende Privatlithographie, die hauptsächlich durch diese hervorgegangene Preisunterbietung u. s. w., die ersiehend zunehmende Lehrlings- zücherei u. s. w. fanden eine ersiehende Beantwortung, jedoch den Zuhörern ein klarer Einblick von dem Lithographenkongress gegeben wurde. „Haltet die in Leipzig gefaßten Resolutionen fest, weil sie die Grundlagen sind, auf denen wir weiter arbeiten können! Organisiert Euch, um den aufgedeckten Schäden entgegenzutreten zu können!“ mit diesen Worten schloß der Redner unter lebhaftem Beifall der Anwesenden. In der anschließenden Debatte konnten positive Beschlüsse nicht gefaßt werden, weshalb dies aufgeschoben wurde. Eine Kommission für Berufsstatistik wird aber inzwischen in Wirklichkeit treten.

W. Leipzig. Versammlung der Lithographen, Steinbrüder und Berufsangehörigen am 5. Oktober im „Pantheon“. Nach erfolgter Bureauwahl berichtete Kollege Arnold über die am 4. d. M. stattgehabene Unterhaltung zwischen der Kommission des Prinzipalsvereins, sowie der von uns gewählten Kommission. Die Prinzipale seien zunächst nur geneigt gewesen, die 9 stündige Arbeitszeit vom 1. April 1900 an einzuführen, nach längerer Unterhaltung und nachdem unerseits ein Bernittelungsversuch gemacht wurde, als Termin der 1. Januar 1900 festgesetzt. Durch dieses Abkommen ist unsere Gemeinschaft als gleichberechtigter Faktor seitens des Prinzipalsvereins anerkannt, was ja auch für uns von großen Vorteil sei und sollen nun alle weiteren Unterhandlungen wie bisher geführt werden. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Das einzige, was Redner nur bedauert, ist, daß man sich mit einer Verkürzung der Arbeitszeit für Lithographen nicht einverstanden erklärt habe, weil, wie die Prinzipale behaupten, die Lithographen selbst gar keine längere Arbeitszeit haben wollen. Redner empfahl die Annahme der getroffenen Vereinbarung. Kollege Gsch bestätigte die Angaben Arnolds und bedauert, daß die Lithographen nicht ebenso geschlossen dastünden als die Steinbrüder und Hilfsarbeiter, denn wäre das der Fall gewesen, so hätten auch sie eine Verkürzung der Arbeitszeit jetzt erreicht. Verschiedene weitere Redner sprachen sich im gleichen Sinne aus. Kollege Stieler-Berlin tabete ganz entschieden das Behalten der Sonderbestreber, denn nur durch ihre abge- sonderte Stellung gegenüber dem Verbande haben die jetzigen Verhältnisse eintreten können, er fordert die Litho-

